Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 16

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Schulanfang.

Nun machen sie von allen Seiten
Zum Schulhaus ihren ersten Gang,
Die einen siegesstolz und sicher
Und ganz erfüllt von Tatendrang,
Doch and're trippeln zaghaft weiter
Und halten fest der Mutter Hand,
Es öffnen sich die großen Türen
Zum unbekannten Weisheitsland.

Jetzt heißt es lernen, stille sitzen,
Wie auch die liebe Sonne lacht,
Und golden über's Büchlein tänzelnd
Manch Kinderherz sehnsüchtig macht,
Wie schön wär's draußen sich zu tummeln
Auf Wiesen und im Waldesgrün,
Statt mit langweiligen Buchstaben
Und mit den Zahlen sich zu mühen.

Im nahen Busche singt die Amsel,
So lockend süß, so wunderfein,
Ihr hört bekannte Kinderstimmen
Und lauscht entzückt dem Ringelreih'n;
Ihr dürft das Locken nicht mehr achten,
Weil es euch in der Arbeit stört,
Das ist die erste kleine Sorge,
Daß euch nicht alle Zeit gehört.

Getrost! ihr werdet euch gewöhnen,
Im Flug wird Jahr um Jahr vergeh'n
Und ehe ihr es recht bedenket,
Im harten Lebenskampfe steh'n;
Dann baut im Geist ihr manche Brücke
Und kehret sehnsuchtsvoll zurück,
In jene Zeit, die ihr verlebtet,
Im Schulbank und im Kindheitsglück.

E. Wüthrich-Muralt.

Plouderei us Kanada.

Scho nes paar Mal hei mer Lüt us mym Bekanntekreis, wo zur treue Läsergmein vo üser „Bärner Wuche" ghöre, ghääret, gob i nid einisch wöll im „Chlapperläubli" vo myr Kanadareis erzelle. I syg ja fasch im ganze Land umechoh dennzumal u heig sicher mängergattig gseh un erläbt, u das näm seyen o wunger, u sicher o no anger Lüt! Henu, so sygs! hingäge das sägen i de grad: z'rüeme git es neue nid viel; un öppen Abe- oder Morgeteuer wie zu de Zyte vom sälige Karl May: das isch us und Ame! Der Chingachgook, der Magua u der Athoree — die hütige meinen i — sy ne fuli, schlääfferigi Gsellschaft; ihri Wyber lyre sech i wyti Chittle, lampeligi Blusen u glaarigi Chopftüecher — wie brüeliger d'Farb u wie schlampiger ds Züüg, wie besser! — u plegere desume vom Morge bis am Abe. Schad isch es um se! d'Bekanntschaft mit de Wyße het ne nid guet ta!

Däne regiert hütigstags der Gschäftlimacher. Der Grösch isch dä, wa die meiste Thaler (so säge sie dert em Dollar) cha ufbyge: uf wele Wäg, das chunt nid so druf ab. Am ringste geit es, we men öppe cha Dummi rupfe; u wil ja bekanntlig die Sorte nid usstirbt . . . Mi luegt nes zersch z'gueter Liebi us em Sack z'löske; gits nüt us em Hüentschi, henu, so gryft me, wen es z'träijen isch, e chly hantliger zue. Nume Obacht gäh, daß me nid erwütscht wird. U das isch däne nid eso schwär, ömel für dernah Sache. Eim wo früsch überechunt, chunt es gäng vo neuem ume vor, d'Gsetz syge nume da für Löcher dry z'mache.

Da bini einisch z'Winnipeg, dür dHouptgaß uf, gmüetlig cho z'träppelen u ha derzue a mym Pfyffli gsüggelet. Du fragt mi einen um Füür. „Das muesch ha", dänken i u recken ihm es Hölzli, eine vo dene grüslige Chneble, wie me se däne het. Er bringt's mit em Duumenagel i Gang, wie nes Bruuch isch, hets a sys Zigarettli, zieht y, seit „Danke" . . . u wien i wyter wott, louft är näb mer ychen u faht mi a usfrägle. Gob i vo hie syg. — Nei. — was i z'Winnipeg mach? — Ke Bscheid. I ha nen us den Ougsegge hurti vo zoberisch bis zungerisch gwysidiert u dä Kärlipursch het mer grad gar nüt wölle gfalle. E himelblaui Kluft, es glatts, schwummigs Gsicht, u ganz ungueti Ouge. Der ganz Möntsch schier eso öppis gschliferigs, er isch mer vorcho wien en Art ußländischi Chrott oder so ne frönde, grüsligen Eidechs — es Reptil seit me däm gloub . . . I ha mi dumm gstellt un eifach nid änglisch chönne; ha gmeint, i chönn nen uf dä Wäg absüfere. Aber är gäng wyter gfräglet u gwungeret u gwoulet u glaferet: jetz probiert er uf schwedisch, allwäg wil er wäg myne blauen Ougen u heiterblonde Haare trouet het, i chöm vo dertnahe — isch o nüt gsi. Hani afah tifiger louffe: är o. Wie der bös Geist i däm alte Värsli vom Hebbel. U jetz isch er uf dütsch wytergfahre. „Wo kommst du her? Was tust du in Winnipeg?" Das „du" het mi schier ghötzeret, wie überhoupt die ganzi Figur. Dütsch hani leider o nid chönne. Jetz chunt er mit Polnisch, das heißt, das Gwauscht u Gchnouscht isch mer ömel so vorchoh. Aber ds enzige Wort woni däne de Pollaggen abglost ha, heißt „dobre" (guet) u das het mer neue nid wölle härepasse. I bi sytlige von ihm dänne. Aber är sofort uf u nachen u het sich ume zuechetrückt, dasmal uf wältsch!

Es het mer so sachtli afah tuttere. Uf der Houptstraß sälber het er mer ja nid chönne gfährlig wärde. Es stöh z'viel Polizeimanne desume, u kene unger emene Meter feufenachzg. Aber wie söll es de usecho, we dä nid vo mer dännewott u mer de zämen i ds Chineseviertel, i d'Judegaß un i ds Polaggeviertel chöme? Dertdüre hani drum wohl oder übel müeße für „hei" i ds dütsche Loschierhus, woni gwohnt ha. My Chopf het gsummet wie nen Ummlere; die ganzi Hut het mer gramselet. I mache linggsum u glaaren yfrig i ds erste beste Schoufänster ychen. Es sy Wäschmaschinen u dergattig Rustig dinne gstande — Sache wo mi süsch vo Hut u Haar nüt interässiere; aber was wotsch: i der Not . . . Aber die himmelblaui Gfahr het no nid abgäh. I tue ne Ruck — wott wyters, u das e chly gäjlocht — är uf u nahe, u gäng in eim furt gwaschlet, jetz umen uf äglisch. Oeppe zwänzg Schritt hanis no usgstange, aber wyter nümm. Dert sy mer zumene Limonadestübli cho, das het amene Schwyzer ghört, u weni süsch nid viel uf süeßem Züüg ha — dert bini, wie us ere Büchse, zur Tür y gschosse. Dinne bini abghocket u ha bimene Glas Orangesaft afe dä Chlupf e chly la versurre. Woni es Rüngli druf der Chopf üsestrecken u zringsetum glüüßle, isch der Himmelblau wäg gsi. Gottlob! hani lut däicht . . . u bi im Schnuuß heizue.

Z'Calgary — das isch e schöni Stadt grad hienachen em Felsegebirg u mahnet eim z'plätzewys schier a üses Bärn — dert het mi du eine z'grächtem verwütscht. Feuf Thaler sy mer dert unger ds Ysch. Das isch denn gsi, woni no im Sinn ha gha z'farmeren u grad der säib Morge het mer ds Stellebüro e Platz als Chnächt uf ere große Milchfarm zuegwise gha. Ob mers dä Cheusi ächt agschmöckt het? Henu, er hout mi ufem Trottoir a un offeriert mer es Abonemänt ufene landwirtschaftlechi illustrierti Zytig. Für nes Jahr. Es machi e Thaler, samt der Bylag. Er füllt e Quittig us — dere dörf i troue, hets mi tüecht — laht aber der Betrag u d'Zyt no offe. I giben ihm e Feufthalerschyn u han ihm d'Hang häre, daß er mer vier usegäb. Aber oha! Er stoßt der Schyn i die hingeri Hosetäsche (Portmoneh het me ja dert äne nid) u setzt uf em Papyrli y „feuf Thaler" u „feuf Jahr". I reklamiere ganz ärstig: „Nei, eine . . . eis . . ." Dä Mano schrybt ganz gsatzlig wyter, mürmt neuis, stoßt my einti Hang dänne, drückt mer d'Quittig i di angeri u tubet ab. I blybe stah u rüeffen ihm no öppis nahe. Aber är tuet nüt drum — u woni du gwahre, wie d'Lüt blybe stah u mi agöje, hani gmacht, dß i tifig ab der Zetti cho bi. Der ganz Tag hani mi nümmemeh füreglah, eso hani e Tschuder übercho gha. U mir sälber hani wüestgseit, daß i mi so heig la tschööple.

(Schluß folgt.)

April.

Wetterwendisch, unbeständig
War seit jeher der April,
Aber diesmal ist er wirklich
— Unberufen — sehr stabil.
Sonnenschein an allen Enden,
Nach dem bösen, harten Märzen
Wenig Regen, gar kein Frost,
Für das Herz ein wahrer Trost.

Lieblich blühen Frühlingsblumen
In den Gärten, in der Flur,
Und der Mensch begrüßt mit Freuden
Das Erwachen der Natur.
Bummelt fröhlich durch die Felder
Mit versöhnlichem Gemüt,
Und er brummelt nur zuweilen,
Wenn er lang kein Wirtshaus sieht.

Und die Hausfrau sonnt die Betten,
Macht auch sonst noch viel Rumor,
Kehrt das unterste zu oberst
Und schleppt altes Grümpel vor.
Doch auch weltwirtschaftsbedeutlich
Ist uns der April was nütz:
Z'Basel ist die Mustermesse
Und in Bern floriert die — Schütz.

Oha.

Humoristisches

Sport und Geschäft. In den Geschäftsräumen eines bekannten Privatbankhauses fand ich kürzlich vor der Tür, die ins Zimmer des Personalchefs führt, einen Schild mit folgenden Inschrift: „Die Herren, die in diesen Tagen zur Beerdigung ihres Großvaters, respektive ihrer Großmutter gehen müssen, werden gebeten, diese Absicht spätestens 48 Stunden vor Beginn des Fußball-Matches dem Personalchef bekanntzugeben."